

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
Dienstag und Freitag  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementpreis  
vierteljährlich 1 Mark  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 92.

Freitag, den 18. November

1881.

## Bekanntmachung,

den Kauf oder Pacht eines Grundstücks betr.

Für den Bezirk der unterzeichneten Königl. Amtshauptmannschaft ist die Errichtung einer Erziehungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder in Aussicht genommen, und bedarf man hierzu eines Gebäudes oder mehrerer Gebäude mit Raum für ca. 100 Kinder sowie eines in der Nähe der Gebäude gelegenen und für Spatenkultur geeigneten Areals von ca. 4 ha.

Zudem man solches zur allgemeinen Kenntniß bringt, werden diejenigen, welche geeignete Grundstücke käuflich oder pachtweise zu überlassen wünschen, aufgefordert, ihre Angebote

bis zum 3. Dezember dieses Jahres

schriftlich anher einzureichen.

Meissen, den 14. November 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

J. B.:  
Gilbert, B.-Ass.

## Bekanntmachung,

die Ablieferung der Leichen von Selbstmördern an die anatomische Anstalt

betreffend.

Da es nach einer dem Königl. Ministerium des Innern zugegangenen Anzeige den Anschein gewonnen hat, als ob in neuerer Zeit den über die Ablieferung der Leichen von Selbstmördern bestehenden Vorschriften in § 7 der Verordnung vom 21. September 1874 (vergl. Seite 174 ff. und 184 des Leitfadens für Gemeindevorstände 4te Auflage) nicht gehörig nachgegangen würde, so wird den Herren Bürgermeistern von Wilsdruff und Siebenlehn sowie den Herren Gutsvorstehern und Gemeindevorständen hiesigen Bezirks die genaue Befolgung der gedachten Vorschriften hierdurch eingeschärft.

Meissen, am 11. November 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Woffe.

## Gambetta's Reise nach Deutschland.

Das „N. Wiener Tagebl.“ veröffentlicht den Bericht über eine Unterredung, welche der Pariser Korrespondent dieses Blattes vor einigen Tagen mit Gambetta gepflogen hat. Letzterer bestritt auch bei dieser Unterredung, wie er es jüngst bereits nach den von uns mitgetheilten Meldungen der „Times“ gethan hat, während seiner Reise in Deutschland mit dem Fürsten Bismarck zusammengetroffen zu sein. Bedenkt man nun, daß, ehe der neue französische Konseilpräsident seine vielbesprochene „Studienreise“ nach den deutschen Häfen unternahm, offiziöse Stimmen von Paris aus eine Entrevue der beiden Staatsmänner ankündigten, so können wir, sagt die „Nat.-Zeitung“, nur unser Urtheil aufrecht erhalten, daß Gambetta im vorliegenden Falle keineswegs den staatsmännischen Ernst bethätigt hat, welcher seiner Stellung angemessen wäre. Weit eher wird man an eines jener Phantasiestücke erinnert, die Henri Wurger so ergötlich in den „Scènes de la vie de Bohème“ beschrieben hat, wie denn auch die Beziehungen Gambetta's zu jener eigenartigen Welt des Quartier Latin in Frankreich stets unvergessen bleiben werden. Wäre die angebliche Unterredung nicht vorher offiziös so pomphaft angekündigt worden, so hätte Gambetta sich wenigstens darauf berufen können, daß er als Franzose nicht verpflichtet wäre, die Geographie zu kennen und zu wissen, daß er auf seiner „Studienreise“ die dem Aufenthaltsorte des Fürsten Bismarck benachbarte Eisenbahnstation zu passieren habe. Bemerkenswerth erscheint auch, daß Gambetta bisher geflissentlich vermieden hat, in seinen autorisirten Organen, insbesondere in der „Rép. Française“, die Meldung von seiner Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck formell zu dementiren.

Es bleibt also bei dem Wort aus der Szene in Auerbach's Keller: „Wir sind ihm diesmal nur vorbeigekommen.“ Die Kosten der Komik der Situation trägt Gambetta.

Das vom „N. Wiener Tagebl.“ mitgetheilte Resumé der Unterhaltung des Korrespondenten mit Gambetta lautet:

„Ueber meine Reise in Deutschland, äußerte Gambetta, hat sich ein förmlicher Mythenkreis gebildet. Wenn Sie wollen, so kann ich Ihnen meine ganze Reisebeschreibung geben. Ich habe beinahe einen ganzen Monat in Deutschland zugebracht, bloß von François begleitet. Wir sind ganz gut mit der franz. Sprache durchgekommen. François spricht kein Wort deutsch und selbst ich radebreche zur Noth die gewöhnlichsten Worte und Phrasen. Ich habe auf dieser Reise viel gelernt und habe mir viele interessante Notizen gemacht. Die Eisenbahneinrichtungen im Norden Deutschlands, den ich diesmal studiren wollte, habe ich vorzüglich gefunden. Es herrscht im dortigen Eisenbahndienste eine musterhafte Ordnung und eine vortreffliche Disziplin. Die Befehle der Vorgesetzten werden exakt durchgeführt, und der Dienst wird ruhig, pünktlich und sicher gehandhabt. In dieser Beziehung hat man in Frankreich noch gar Manches nachzuholen.“

„Ich habe die Häfen sowohl an der Nordsee, als auch an der Ostsee besucht. Hamburg macht einen imposanten Eindruck und ebenso Stettin. Aber auch Lübeck, Bremen, Memel sind wichtige Verkehrspunkte. . . Nur Danzig scheint zurückgeblieben. Ueberall fand ich große Verbesserungen, bedeutende und wesentliche Vergrößerungen und eine tüchtige Regsamkeit nach vorwärts. Im Ganzen und Großen

sind meine Eindrücke, was die militärische Seite anbelangt, folgende: Sowohl die Küsten des baltischen Meeres, als auch jene der Nordsee sind stark und können gut vertheidigt werden. Im Osten aber scheint mehr geschehen zu sein als im Westen. Die Stärke der Vertheidigung gegen Rußland ist bei Weitem größer als jene gegen den Westen. Ich habe, fuhr er fort, überall Entgegenkommen gefunden. Nirgends eine Spur von Geheimnißkrämererei. So konnte ich beispielsweise in Friedrichsdorf, wo die Torpedoboote gebaut werden, ungehindert in einen Arbeitshof gelangen, und ich habe dort bereitwillig mancherlei Auskünfte erhalten. Von Stettin aus, welcher Platz einer der bedeutendsten und imponirendsten Handelsplätze ist, drängte es mich, nach Königsberg zu gehen, der Vaterstadt Kant's, des großen Philosophen, und Jacobi's, des edlen Verfechters des Freiheitsgedankens in Deutschland. Von dort ging ich nach Marienburg, dem alten Sitze des deutschen Ordens, auf dessen Trümmern Preußen sich aufbauen sollte. Eine hochinteressante und erinnerungsreiche Stadt. Ich war dann in Berlin, in Dresden und in Frankfurt a. M., überall neue Eindrücke erhaltend, überall interessante und wichtige Beobachtungen machend. Ich habe als Monsieur Massabie verschiedene Menschen gesprochen, ohne irgendwo bekannt zu werden. Auf meiner ganzen Reise habe ich keine Art von Zudringlichkeit zu erfahren gehabt.

„Ich kam über Banloo nach Deutschland und besuchte zuerst Düsseldorf, Köln und Münster. Von Westphalen kam ich nach Mecklenburg, ein Land, das seiner Pferdezuucht wegen Aufmerksamkeit verdient. . .“

Und nun folgte eine lange Reihe von Details über Städte, Gegenden einzelne Einrichtungen und Verbesserungen. Die Auslaufbrunnen, die jetzt in sämtlichen Eisenbahnstationen in den Bahnhöfen in Norddeutschland angebracht sind, damit die Reisenden frisches Wasser zur Hand haben, gefielen ihm sehr gut. Er verbreitete sich über die Fortschritte der Industrie Deutschlands und über die Entwicklung seines Handelsverkehrs, über Schulen, Universitäten, über die Herbstmanöver und hundert andere Dinge mehr. Er hat offenbar starke und dauernde Eindrücke empfangen, und da er ein Mann der Reform ist, so werden diese Eindrücke sich in verschiedenen Neuerungen geltend machen, die er als Chef der Regierung ohne allen Zweifel durchführen wird. . . Und nun die Frage, ob er den Fürsten Bismarck gesehen habe oder nicht. Darüber sagte Gambetta:

„Ich hätte niemals den Fehler begangen, mit dem Fürsten Bismarck zusammenzutreffen, wenn dies nicht frei und offen vor aller Welt hätte geschehen können. An der Art und Weise, wie meine Gegner die Gerüchte, ich hätte eine geheime Zusammenkunft mit dem Fürsten Bismarck gehabt, gegen mich ausbeuteten, konnte ich erst recht ermessen, wie groß der Fehler gewesen wäre, wenn ich in solcher Weise mit dem deutschen Kanzler zusammengetroffen wäre. Wenn die Umstände einmal eine Begegnung zwischen dem Fürsten Bismarck und mir erheischen sollten, so werde ich darauf halten, daß dieselbe offen vor aller Welt stattfindet. Diesmal habe ich keine Begegnung gesucht, und es hat auch keine Begegnung stattgefunden. Das ist die wirkliche Sachlage, und was ich in Deutschland wirklich gesucht habe, das habe ich Ihnen gesagt.“

Das ist der Bericht des Herrn Massabie über seine letzte Reise

nach Deutschland. Und zum Schluss ein Wort, das Gambetta bei einer Unterredung gesprochen hat. Er sagte:

„Wenn ich die Regierung übernehme, so wird Frankreich, wird die Welt erst recht einsehen und sich überzeugen, daß niemand mehr als ich den Frieden will. Und auch Fürst Bismarck weiß das ganz gut.“

### Tagesgeschichte.

Ein Verwandter und Gutsnachbar des Fürsten Bismarck, so meldet die Mittheilung der „Nürnberger Presse“, der kürzlich in Nürnberg weilte, äußerte zu einem hiesigen Freunde betreffs aller der falschen Gerüchte in der semitischen Frage, die man dem Reichskanzler aufgebürdet, daß sich derselbe erst vor wenigen Tagen in Barzin folgendermaßen darüber ausgesprochen: „Diese Frage ist schon oft an mich herangetreten, ich hätte mich aber wohl, etwas zu äußern, weil es ja doch wieder entsetzt würde. Ich habe ähnliche Erfahrungen in der Sozialistenfrage bitter durchgemacht, in der ich mir die Finger verbrannte; einmal zum Beispiel, als ich manches von ihnen gut fand, da hakte man jahrelang auf mich, und als ich das Sozialistengesetz durchbrachte, da hakte dieselben Leute wieder auf mich bis zum heutigen Tage. Ich überlasse die ganze Frage den Gelehrten, dafür sind diese da.“ Weiter äußerte er sich: „Unser ganzes deutsches Wahlsystem ist ein gründlich falsches, in einem wohlgeordneten Staate sollte jede Stimme zur Geltung kommen. Ich bin der Meinung, wenn die verschiedenen Parteien durch ganz Deutschland am gleichen Tage ihre Stimmen jede für ihre Partei sammeln, diese dann nach jedem 25 000 einen Vertreter ihrer Partei wählen können; denn der Unsinn liegt klar zu Tage, daß, wo die Parteien fast pari stehen, die andere Hälfte gar nicht zur Geltung kommt. Auch fallen dadurch die Kirchthürmsinteressen, Persönlichkeiten und die widerlichen zeitraubenden Nach- und Stichwahlen fort. — Wie soll nun aber erst der Landmann die Schattierungen unserer verzwickelten Parteiverhältnisse, wie Liberal, Nationalliberal, Sezession etc. begreifen? Ich meine schlechthin, wenn man einen allgemeinen „Landverein“, oder meinethalben einen „Bauernbund“ gründete, so wäre dies verständlich und gewiß sachlicher; die Städte sind ja ohnehin stark genug vertreten.“

Berlin, 14. November. Die Nachrichten von der schweren Erkrankung des Großherzogs von Baden bewegen, wie leicht verständlich, Se. Maj. den Kaiser auf das Tiefste. Der Kaiser ist mit seinem Schwiegersohn nicht nur durch Bande der Verwandtschaft, sondern auch der innigen Freundschaft verknüpft. Alle Dispositionen, welche sich an den Kaiser anknüpfen, werden durch die Nachrichten aus Baden bedingt, und so muß auch die Frage, ob der Kaiser in eigener Person den Reichstag eröffnen wird, als im Augenblick noch ganz unlosbar bezeichnet werden. — Die ultramontane „Germania“ schreibt: „Niemand hat in den Ruf: „Fort mit Bismarck!“ eingestimmt und thun es jetzt erst recht nicht. Nicht aus Furcht oder Eigennutz; denn wir haben Vertrauen im Ueberflusse zu unserer Sache, sondern einfach aus der klaren Erkenntnis, daß Fürst Bismarck jetzt mehr wie je der Mann der Situation ist, dessen starke Hand die Nation nicht entbehren kann. Aus dieser Erkenntnis folgt aber keineswegs, daß wir geneigt wären, die Rolle der Nationalliberalen Partei zu übernehmen, aber es folgt daraus der Entschluß, daß wir den Reichskanzler in allen seinen Reformbestrebungen, welche nach unserer Ueberzeugung zum Heile der Nation gereichen, ehrlich unterstützen ohne Hinterlist und Selbstsucht, aber auch ohne Aufgabe unserer vollen, ungeschmälerten Selbstständigkeit und Freiheit.“

Der Schnitt- und Modewaarenhändler Herzog in Berlin hat sich die konservativen Wahlen 160,000 Mark kosten lassen. Bismarck hat ihm in einem eigenhändigen Briefe „für seine opferreiche und mühselige Theilnahme am Kampfe gegen die „Fortschrittspartei“ gedankt.

Die beste Nachricht kommt aus Baden. Der zum Tod erkrankte Großherzog scheint die gefährliche Krisis glücklich überstanden zu haben. Er hat viel und ruhig geschlafen und hat sich beim Erwachen sehr erquickt und gestärkt gefühlt — und mit ihm fühlt sein Land und alles, was gut deutsch im Reiche ist.

Luiſe Michel in Paris, die Petroleuse mit den brennrothen Haaren und Reden, scheint auch in Deutschland stille Liebhaber zu haben. In Würzburg warf ein Soldat den Zettel in die Wahlurne: Luiſe Michel in Paris. Es scheint eine heimliche und verschämte Liebe zu sein; denn der feurige Verliebte hat seinen Namen nicht unter die Liebeserklärung geschrieben.

Es ist also fertig, das große französische Ministerium, die Ministerliste nennt: Gambetta, Präsident und Minister des Auswärtigen, mit Spuller als Unterstaatssekretär, Waldek-Rousseau Inneres, Bert Unterriicht, Campenon Krieg, Allain Targé Finanzen, Raynal öffentliche Arbeiten, Cochery Posten, Rouvier Handel, Colonien und Handelsmarine, Cazot Justiz, Goujard Kriegsmarine, Devès Landwirtschaft, Proust Künste und Gewerbe. Da Gambetta bei der Wahl seiner Kollegen sehr einseitig verfahren ist und keiner der Führer der großen Fraktionen sich unter denselben befindet, wird in der Pariser Welt dem neuen Ministerium ein nur kurzes Leben prophezeit. Indes hat Gambetta doch bereits einen Sturm der äußersten Linken siegreich abgeschlagen, und die abgegebene ministerielle Erklärung, welche das sehr umfassende und radikale Programm enthält, ist in der Deputirtenkammer mit großem Beifall aufgenommen worden.

Ueber den weiblichen Arbeitsmarkt berichtet man der „Sozial-Correspondenz“ u. A. Folgendes: Obwohl jetzt öfter deutsche Erzieherinnen und häusliche Gehilfinnen aller Art nach Rußland gesucht und ihnen von Agenten wie Familien lockende Versprechungen gemacht worden, sind sie jetzt doch mehr als je zu warnen, Stellungen dahin anzunehmen: sie sollten dies nur thun, wenn entweder sie selbst oder von ihnen bekannte Mittelspersonen die Familie genau kennen, welche die Stellensuchende in ihr Haus aufnehmen will. Es ist bekannt, daß der Nihilismus gerade unter den vornehmen Russinnen viele leidenschaftliche Anhängerinnen zählt. Da diesen jedes Mittel recht ist, ihrer Partei zu nützen und sich für sie zu erhalten, so soll es schon oft vorgekommen sein, daß sie unerfahrene und arglose Ausländerinnen zu Aufträgen bemühten, welche auszuführen für sie selbst zu gefährlich war. Kam etwas davon an den Tag, so ward alle Schuld auf die Ausländerin geschoben und weder von Seiten der Herrschaft noch der Polizei ihren Unschuldsbethenerungen geglaubt. Besser also, die deutschen Mädchen begeben sich gar nicht auf so gefährlichen Boden!

In Aegypten bereitet sich von Neuem eine Krise vor. Cherif Pascha und Khairi Pascha sind dem Einfluß des Obersten Arabi Bey, der den letzten Militärputsch inszenierte und trotz der Vertreibung seines Regiments nach einer von Kairo ziemlich entfernten Garnison die Fäden der „nationalen“ Bewegung in den Händen behalten hat, nicht gewachsen. Cherif Pascha war entschlossen, seine Demission einzureichen,

da Arabi Bey seine Zustimmung zur Unterdrückung der Zeitung „El Hedjaz“, des Organs der Militärpartei, verweigerte. Da der Oberst keine Zeit noch nicht für gekommen erachtete, hat er sich endlich dem Verlangen des Premierministers gefügt, worauf dieser einwilligte, noch ferner an der Spitze der Geschäfte zu bleiben. Khairi Pascha hat ebenfalls die Militärpartei gegen sich; sie hat ihn im Verdacht, dem Khedive ihren Interessen mißgünstige Rathschläge zu erteilen.

### Vaterländisches.

— Zu unserm großen Bedauern müssen wir heute melden, daß im 15. sächs. Wahlkreise (Mittweida, Frankenberg etc.) der sozialistische Kandidat Bollmar über den Kandidat der Ordnungsparteien den Sieg davon getragen hat. — Seider müssen wir dasselbe auch aus Chemnitz melden, dort sind 14,566 Stimmen für den Kandidaten der Sozialisten und nur 11,419 für den Kandidaten der reichstreuen Parteien abgegeben worden. Ersterer ist sonach gewählt. — Auch in Zwickau hat der Sozialist, Gärtner Stolle, gesiegt. — Ganz dasselbe müssen wir auch aus dem Freiburger Wahlkreise melden; auch dort ist der Landtagsabgeordnete von Dehlschlagel seinem Gegner, dem Sozialisten Kaiser, unterlegen.

— In Chemnitz wurde am Montag, als am Tage der Stichwahl, der Kandidat der Sozialisten, Geier, in Folge Veranlassung des dortigen Landgerichts verhaftet. Der Grund der Verhaftung ist bis jetzt nicht bekannt geworden. Ist wieder frei.

— Dresden, 16. November. Das „Dr. Journ.“ veröffentlicht folgendes Bulletin: Ihre Majestät die Königin haben am gestrigen Tage viel und ruhig geschlafen. Die Temperatursteigerung gegen Abend war verhältnismäßig gering.

— Unter den innigen Beweisen der Theilnahme, zu dem die Krankheit unserer allverehrten Landesmutter Anlaß gegeben, befindet sich auch ein solcher aus der Gemeinde Morawez in Mähren, deren Arme und Bedürftige seit Jahrzehnten an Königin Carola eine treusorgende Helferin gefunden haben. Auf dem Schlosse zu Morawez verlebte Ihre Majestät bekanntlich einen Theil ihrer Jugend und schon damals wußte sie auf so manchen klagenden Wunden tröstenden Balsam zu gießen.

— Dresden. Im Hause Waisenstraße Nr. 32 hat sich Sonntag früh folgender Fall ereignet. Ein daselbst bedienstetes Dienstmädchen bemerkte am Morgen einen starken Geruch in der Wohnung und will ihre Herrschaft, die nach ihrer Ansicht überhaupt länger als gewöhnlich schläft, wecken. Dabei findet sie Mann und Frau todt. Sofort angeforderte Belebungsversuche blieben ohne Erfolg. Das Ehepaar hat sich jedenfalls vergiftet, da unter dem Bette ein Gläschen mit einem Reste Chankali lag.

— Meissen. Dieser Tage stürzten zwei Ackerpferde von einem Bergabhang, dessen Erdreich nachfiel und das eine Pferd so verschüttete, daß dasselbe, nach stundenlangen vergeblichen Bemühungen, es auszugraben, an Ort und Stelle getödtet werden mußte.

— Nunmehr sind die Resultate aus allen Reichstagswahlkreisen Sachsens bekannt, es wurden gewählt 11 Konservative, bez. Deutsch- und Freikonservative, 3 Nationalliberale, 4 Fortschrittler, 1 Sezessionist und 4 Sozialisten. Im letzten Reichstage wurde Sachsen vertreten durch 10 Konservative, 5 Nationalliberale, 2 Fortschrittler und 6 Sozialdemokraten.

— Altenberg, 12. November. Begünstigt durch den ausfallenden Wasserlauf in diesem Jahre und durch die stete Nachfrage nach Zinn, Wolfram etc. nimmt unser heimischer Bergbau diesen Winter einen recht erfreulichen Aufschwung, was sich schon durch die Mehrannahme von Arbeitern beim hiesigen „Zwitterstockwerk“ bekundete. Auch bei „Vereinigt Zwitterfeld Fundgrube“ im Zinnwald sind endlich bessere Verhältnisse eingetreten; es laufen Bestellungen auf Wolfram besonders aus England ein und es kann nicht genug dieses erst ganz neuerdings recht gewürdigten Erzes geliefert werden. Es sind gerade 100 Jahre her, daß wolframsaurer Kalk oder Lungstein entdeckt wurde man legte denselben aber so wenig praktischen Werth bei, daß dies Erz zu Tausenden von Centnern mit dem Quarzgestein auf die Halde geworfen wurde. Zum Baue der 1843 gebauten Chaussee von Altenberg nach Zinnwald sind vielleicht viele Centner mit verwendet worden. Die Preise des Zinns wie des Wolframs haben zur Zeit eine steigende Tendenz, und wirken diese günstigen Verhältnisse möglicherweise auch auf die Wiederbelebung mancher jetzt in Betriebsruhe stehenden kleineren Gruben unserer Gegend ein, da bekanntlich unser Gebirge durchaus nicht erschöpft ist und noch Millionen Centner nutzbares Gut enthalten dürfte.

### Stadtgemeinderathsbeschlüsse vom 8. u. 15. Novbr. 1881.

1., Den Haushaltplan für die Stadtkassenverwaltung auf das Jahr 1882, nachdem solcher von den Herren Mitgliedern der Cassen- und Rechnungsdeputation im Entwurf geprüft und die übrigen Herren Stadtgemeinderathsmitglieder davon Kenntniß genommen haben, dem Stadtgemeinderathe zur Feststellung und Genehmigung vorzulegen.

2., Dem Gesuche der hiesigen Brauergesellschaft um Aufbewahrung des Actenmaterials und der Lade im hiesigen städtischen Archive nach erfolgter vollständiger Auflösung derselben zu entsprechen.

3., Dem Herrn Stadtwachmeister Voigt für Aufgabe seiner Dienstwohnung eine Entschädigung von jährlich 75 Mark zu gewähren.

4., Die vor Kurzem vorgenommene anderweitige Verpachtung der sogenannten Stadtschreiberstube etc. zu genehmigen.

5., Dem Herrn Handelsmann Kalkschmidt den Grasfleck an der neuerbauten Gründchenbrücke auf die Dauer des abgeschlossenen Pachtvertrags für 1 Mark zu belassen.

6., Die städtischen Cassenreste der Cassen- und Rechnungsdeputation zur Prüfung zu übergeben.

7., Die Herren Stadtverordneten Busch, Herrmann und Lohner sowie die Herren Tuchhändler Müller und Schuhmachermeister Julius Richter zu Mitgliedern des Wahlausschusses bei der diesjährigen Stadtverordneten-Ergänzungswahl zu ernennen.

8., Den Entwurf einer Eisenbahn-Petition an das Königliche Ministerium der Finanzen und an die z. B. tagende Ständeversammlung zu genehmigen.

9., Die Hundesteuer vom 1. Januar 1882 ab von 3 Mark auf 5 Mark für jeden Hund, jedoch mit Ausnahme der Zug- und Kettenhunde, welche auch ferner nur mit 3 Mark besteuert werden sollen, zu erhöhen und dieselbe nicht, wie bisher, in zwei Terminen, sondern vielmehr auf einmal zu erheben.

Wilsdruff, am 16. November 1881.

Fischer, Brgmstr.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Freitag zum 2. Bußtage Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.  
 Nach dem Gottesdienst eine Collecte zur Förderung der Einführung des neuen Landesgesangbuchs.  
 Nachmittags 1 Uhr predigt Herr P. Dr. Wahl.  
 Am 23. Trin.-Sonntag, zum **Todtenfeste**, Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nach dem 2. Einlaute **Beichte** und nach der Predigt **heiliges Abendmahl**.  
**Kirchenmusik zum Todtenfeste:**  
 Arie mit Choral: „Wie sie so sanft“ pp.

Die auf Grund neuer wissenschaftlicher Forschungen dargestellten und von vielen Herren Ärzten warm empfohlenen W. Boff'schen Katarrhpillen, welche den so lästigen Schnupfen in wenigen Stunden beseitigen und heftige Lungen-, Nachen- und Kehlkopfkatarrhe binnen kürzester Frist in die mildeste Form überführen, sind (a Dose Mk. 1) in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner zu haben. Dasselbst wird auch eine kleine Broschüre über dieses neue Heilverfahren von Dr. med. Wittlinger unentgeltlich abgegeben.

**Dresch-Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb; Göpelwerke für 1 bis 4 Zugthiere, feststehend und fahrbar; Häcksel-Maschinen von 21 bis 32 cm Schnittbreite** fabriciren als Specialität in vorzüglichster Ausführung und liefern zu billigen Preisen unter Garantie. Cataloge franco u. gratis.

**Ph. Mayfarth & Co.,**

Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen in **Frankfurt a. M.**  
 Aufträge nimmt für uns entgegen Herr **W. Jüchtziger** in Wilsdruff.



Nach übereinstimmenden Urtheilen einer großen Reihe angelegener Schweizer, deutscher und österr. pract. Aerzte und vieler medicinischen Fachschriften haben sich die von Apotheker Rich. Brandt in Schaffhausen aus Schweizer Medicinalkräutern bereiteten Schweizerpillen durch ihre glückliche Zusammenlegung, ohne irgend welche dem Körper schädigenden Stoffe in allen Fällen, wo es angezeigt erscheint, eine relative Besserung herbeizuführen. Ansammlungen von Galle und Schleim zu entfernen, das Blut zu reinigen, sowie den ganzen Verdauungsapparat neu zu befeuchten und zu kräftigen als ein rationelles, sicheres, schmerzlos wirkendes billiges Heilmittel bewährt welches Jedermann empfehlen zu werden verdient.  
 Man verlange ausdrücklich nur Apoth. Rich. Brandt's Schweizerpillen.  
 Jede Schachtel echter Schweizerpillen muß nebenstehend angeführtes Etiquett, das weiße Schweizerkreuz im rothen Grund darstellend und mit dem Romantzug des Verfertigers versehen, tragen.  
 Prospekte, welche u. A. auch ausführliche Heil- und Krankheitsfälle aus Frankreich über ihre Wirkungen enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken gratis zu haben.  
 Vorräthig in der Apotheke zu Wilsdruff und beim Apotheker Kophahn in Hohenstein.

**Augenarzt Dr. K. Weller I., Dresden (Pragerstr. 31).**  
 Ueber **300 Staarblinde glücklich operirt.**  
 (Künstliche Augen).



aromatischer Aromatisirter = Kaugummi von A. Kerschmar, Apotheker, Schillerstraße 10 in Chemnitz, hergestellt aus den besten Gummiarten und Aromaten, ist das vorzüglichste, wohlgeschmackte Gummimittel. Der St. Gothard erregt Appetit, befeuchtet und kräftigt die Verdauung, regelt die gelochten Funktionen des Magens und der Verdauungsorgane und erzeugt so gelindes Gähnen und frische Salbe. Inauebeachtlich ist der St. Gothard nach dem Genuße immerberühmter Speisen, bei Fieber, raucher Aufregung, auf Reisen u. s. w. Sehr beliebt bei Kindern. In jeder Apotheke zu haben. Preis pro Packung 10 Pf. 1/2, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 Pf. in preiseigenen zu 40 Pf.  
**Wilsdruff b. Th. Rittthausen,**  
**Reißen: A. M. Schlimperl,**  
**Schiffenbrado: Th. Stiebler,**  
**Köffen: H. F. Rossberg, Zbarand: F. A. Richter, 56, Gorbiz: E. Sändig.**

„**Sehr dankbar** bin ich für die Zusendung der kleinen Schrift: „**Urtheile aus ärztlichen Kreisen**“, denn ich ersehe daraus, daß es vielfach selbst für Schwerkranken noch Hilfe giebt, wenn nur die richtigen Mittel zur Hand sind.“ — So und ähnlich lautende Briefe laufen fast täglich ein und sollte daher jeder Leidende diese kleine Broschüre bei Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig bestellen, umso mehr, als die Zusendung derselben kostenlos erfolgt.

**Gefunden**

wurde in Kesselsdorf am 2. November früh in der Nähe des Chausseehauses ein nicht unbedeutender Geldbetrag. Der sich legitimirende Eigentümer hat denselben bei dem Gemeindevorstand daselbst in Empfang zu nehmen.

**Wein- und Speisekarten**

hält vorräthig **H. A. Berger's Buchdruckerei.**

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.



Probe-Nummern gratis und franco.  
 Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.  
 Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Melbourne 1881. — I. Preis. — Silberne Medaille.

**Spielwerke**

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expreßon, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel etc.

**Spieldosen**

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle, etc. Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt  
**J. H. Heller, Bern (Schweiz).**

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franco.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Frs. kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

**Pferde-Decken**

in großer Auswahl.

Eine große schwere Decke schon zu **2 Mk. 75 Pf.**

**Robert Bernhardt,**  
**DRESDEN, Freiburgerplatz 24.**

**Strauss, Suppé, Offenbach, Genée etc.**

**20 Operetten**

für nur 6 Mark.

- |                        |                        |
|------------------------|------------------------|
| 1) Fledermaus.         | 11) Dichter und Bauer. |
| 2) Boccaccio.          | 12) Methusalem.        |
| 3) Der Seekadett.      | 13) Grossherzogin.     |
| 4) Schöne Helena.      | 14) Schöne Galathee.   |
| 5) Teufel auf Erden.   | 15) Blindkuh.          |
| 6) Cagliostro.         | 16) Robinson.          |
| 7) Pariser Leben.      | 17) Flotte Bursche.    |
| 8) Leichte Cavallerie. | 18) Karneval in Rom.   |
| 9) Indigo.             | 19) Orpheus.           |
| 10) Blaubart.          | 20) Fatinitza.         |

Obige 20 Potpourris für Piano, in schönen grossen Ausgaben, guter Druck, elegant, neu und fehlerfrei, zusammen für nur 6 Mk., versendet gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

**R. Jacob's** Buchhandlung in Magdeburg.

**Husten-Heil**

Schutz-Märke.

**Maria Benno von Donat**

Paris 1671

Berlin im **Rothen Schlosse**  
 gegenüber dem **Königlichen Schlosse.**

Echt allein, wenn sich auf der Vorderseite eines jeden Hustenkartons od. Flasche nichts Anderes gedruckt findet, als die weltberühmten vier Worte: **Maria Benno von Donat.**

Laut einem Gutachten der höchsten Medizinal-Behörde in Deutschland ist nach Lage der Gesetzgebung ein strafrechtliches Einschreiten gegen mein alleiniges Genußmittel **Mineralquell-Hustencaramels, echter Pariser Malz-Extract** und **Cacaothee Maria Benno von Donat** nicht angängig. Tritt allgemeine Schwäche hinzu, so versäume man nicht, einen wissenschaftlich gebildeten Arzt zu konsultiren.

Fortwährend frisch mit Gebrauchs-Anweisung in Französischer, Englischer, Spanischer und Deutscher Sprache in billiger Packung zum Engros- u. Alleinverkauf bei Herrn **Th. Rittthausen** in **Wilsdruff.**

Nachdem in Privatanklagssachen des Herrn Gutsauszüglers Gottlieb Heinrich **Beuchel** in Kaufbach, Privatanklägers, gegen Herrn Bäckermeister Herrmann **Richter** in Wilsdruff, Privatanklagten, Letzterer wegen Beleidigung des Ersteren, in eine Geldstrafe von Ein Hundert und Zwanzig Mark — und Tragung der ge- und außergerichtlichen Kosten des Verfahrens verurtheilt und dem Privatankläger die Befugniß zugesprochen worden ist, diese Verurtheilung auf Kosten des Privatanklagten zu veröffentlichen, bringe ich, der unterzeichnete Bevollmächtigte des Privatanklägers, nachdem diese Entscheidung rechtskräftig geworden, diese Verurtheilung des Privatanklagten demgemäß zur öffentlichen Kenntniß.

Wilsdruff, am 17. November 1881.

Rechtsanwalt **C. Sommer.**

## Zur gefälligen Beachtung!

Meinen werthen Kunden und dem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich mein **Fleisch- und Wurstwaaren-Geschäft** von der Rosengasse in den „**Goldnen Löwen**“ verlegt habe.

Für das mir im bisherigen Geschäftstokale geschenkte Vertrauen bestens dankend, verbinde ich damit die freundliche Bitte, mir dasselbe auch im neuen Lokale zutheil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

**E. Gast.**

## Robert Heinrich,

Wilsdruff, Meissnerstrasse,  
empfehlen eine **große Auswahl**

## Neuheiten in Winterstoffen

zur Anfertigung eleganter

**Anzüge, Paletots, Reiseröcken etc.**

für Herren und Knaben zu den **billigsten Preisen.**

## Grüne Kaffee's

35 Sorten, das Pfund von 80 Pfg. **Frisch geröstete Kaffee's**,  
1a. Wiener Mischungen, 15 Sorten, das Pfund von 100 Pfg. an,  
bei 5 Pfund billiger, empfiehlt **Johannes Dorsch,**  
Dresden, Freiburgerplatz 25.

## Chirurgische Hilfsstation Wilsdruff.

**Alle Wunden** und **veraltete Schäden**, sowie Syphills,  
werden schnell und sicher geheilt. **Schröpfen** und **Aderlassen.**  
**Zähne**, auch abgebrochene, werden sicher und schmerzlos ge-  
zogen bei **Ernst Schnee.**

## Eine Partie Gutedelweinsenkörbchen

à Stück 1 M. ist in Naundorf b. Kößchenbroda Nr. 49 zu verkaufen.

## Schwarze Seidenstoffe

### Kleidern, Mäntel & Pelzbezügen:

Schwarz Taffet das Meter 2 Mk. 30 Pf.

Schwarz faille das Meter 2 Mk. 80 Pf.

Satin de Lyon das Meter 4 Mk. 20 Pf.  
(zweiseitiger Croisé.)

Satin Duchesse das Meter 5 Mk. 30 Pf.

(auf der einen Seite Rips, auf der andern Atlas.)

Buntfarbige Seidenstoffe in faille,

das Meter von 3 Mark 50 Pf. an.

## Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburger Platz 24.

## Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

## Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-  
Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer  
Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monat-  
licher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts  
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

## Atelier für künstlich. Zahnersatz,

Plombirungen etc. Gewissenhafte Ausführungen bei  
mäßigen Preisen.

## Chr. Sörup, Zahnkünstler,

13 I. Schäferstraße 13 I.,  
Dresden.



3- bis 400 Thaler sind auf sichere Hypo-  
thek vom 100 zu 4 1/2 Proc. anzuleihen durch  
**Albrecht** in Wilsdruff.

## Zur gütigen Beachtung.

Neueste Muster in großer Auswahl in **Diagonals, Flo-  
connes** und **Buckskins** zu allerlei Kleidungsstücken empfiehlt bei  
Bedarf

**Daniel Fleischer,**

Bellaerstr., vis-à-vis dem „Abler“.

Schneidermeister.

NB. Selbst eingekaufte Stoffe werden aufs Reellste und Pünkt-  
lichste nach Maß gefertigt. Für gutes Passen Garantie.



## Lama,



doppelbr. halbwollner,	Meter 175, Elle 100 Pfg.
reinwollner,	215, - 120 -
Velour-Streifen,	300, - 170 -
Jaquard,	320, - 180 -
do. extrafein,	425, - 240 -
Baumw. Hemden-Barchent,	Elle 30 — 45 -
Bedruckte Hemdenflanel,	30 — 40 -
Jacken-Barchent,	30 — 60 -
3/4 breite halbwollne Rockzeuge,	48 — 65 -
7/8 reinwollne Rock-Lamas,	215, Elle 120 -
Plüsch zu Jacken	Elle 3 Mark.

empfehlen in nur guten dauerhaften Qualitäten und großer  
**Auswahl**

**Eduard Wehner,**  
am Markt zur Post.

## C. Heine, Instrumentenmacher,

Wilsdruff, Dresdner Straße 97, Wilsdruff,  
hält sich bei Bedarf von allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten  
empfohlen.

Reparaturen aller Messing- und Holz-Instrumente  
Violinen, Harmonikas, Spielwerke und Spieldosen  
billigt.

Reparatur aller Schmuckachen und Galanteriearbeiten.

## Feinste Parfüms,

als: Maiglöckchen, fl. d. Orange, Rose, Heliotrope, Resede, Spring-  
fleurs, Veilchen, Hyacinthe, Wintergrün, Millefleurs, Jockeiklub,  
Ylang-Ylang, Eshouquet, New-Mown-Hay, sowie Toiletteseifen,  
Blumen- und Kräuter-Haaröle, Pomade etc. empfiehlt  
das Barbier- & Haarschneidegeschäft von **Hugo Hörig,**  
Freiburgerstrasse „Zum Hirsch“.

NB. Zähne werden gut und sicher herausgenommen.

Neuesten

## Lama u. Hemdenbarchent

empfehlen in großer Auswahl billigt

**Carl Kirscht.**

## Gasthof zum goldnen Löwen

empfehlen **f. Culmbacher Export** und

**f. Plauensches Lagerkellerbier,**

reichhaltigste Speisekarte in ganzen und halben

Portionen,

Stammfrühstück und Stammabendbrot,

sowie deutsch. und franz. Billards

zur gefl. Benutzung.

Wilsdruff.

**Ernst Gast,** Besitzer.

## Nürnberger Ochsenmaulsalat, Kieler Sprotten, Bratheringe

empfehlen

**Eduard Wehner,**  
Restaurant „zur Post“.



Von heute an jeden Abend von 5 Uhr warme  
**Würstchen.**

**Richard Müller,** Fleischermeister.

Morgen **Sonnabend**, von Nachm. 3 Uhr, wird ein **Schwein**  
verpundet, à Pfund Fleisch 60 Pfg., Würst 70 Pfg. bei  
**H. Schubert,** Berggasse.

## Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer guten Mutter, Schwieger- und  
Großmutter **Louise Röpke** drängt es uns Geschwister, den  
innigsten Dank auszusprechen, hauptsächlich dem Frauerverein zu  
Wilsdruff, welcher unsere Mutter hilfsreich unterstützte, sowie dem  
Herrn Pastor für seine trostreichen Worte, überhaupt allen Nachbarn  
und Bekannten den größten Dank.

Die Geschwister **Röpke.**

# Beilage

zu Nr. 92 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

## Im Wege.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“ u.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die herbeigeeilten Leute hatten bereits die Baronin im Wagen untergebracht, und damit sie bequem darin ruhen könne, zog es auch Ettore vor, den kurzen Weg zum Schlosse zu Fuß zurückzulegen. Mit einem höflichen Gruße und dem lebhaften Wunsche baldiger Wiederherstellung empfahl er sich, nachdem er Jacques wiederholt eingeschärft, bald nachdem er die Baronin nach Hause gebracht, einen Arzt herbeizuholen. Die Baronin war noch viel zu aufgeregt, um den Schmerz ihrer Verwundung zu fühlen, und das Glück, die Kleine wirklich gerettet zu haben, verdrängte augenblicklich alle anderen Empfindungen.

Wie dankbar war aber auch das Kind! Kaum hatte Mariechen ihre Mutter erblickt, da ließ sie sich von ihrem Vater nicht länger zurückhalten; sie kletterte in den Wagen und schmiegte sich zärtlich an die blasse Frau. Sie bemerkte auch rasch, daß der Fuß der Baronin verwundet sei, und nun war es rührend, wie die Kleine sich besorgt zeigte.

„Ich werde Dich pflegen, da wirst Du schon wieder gesund werden,“ plauderte Mariechen; „aber Du hast Mourage! Denke doch, die Mutter kann nicht mehr sprechen, so ist sie erschrocken; aber die muß jetzt der Vater pflegen, ich bleibe bei Dir!“

Wirklich war die Kleine, als jetzt der Wagen vor dem Gartenhause hielt, durch nichts zu bewegen, sich von der Baronin zu trennen. Vergeblich schmeichelte und drohte zuletzt ihr Vater; sie blieb dabei, daß sie die gute Frau pflegen müsse, und da Jacques ohnehin sofort nach einem Arzt in die Stadt fahren mußte, nahm er den Vorschlag der Baronin an, daß Kind bis zu seiner Rückkehr hier zu lassen, daß sich bis dahin beruhigt haben würde.

Henriette war anfangs nicht wenig erschrocken über das neue Unglück, und in ihrer heftigen, zufahrenden Weise klagte sie das Schicksal an, das sie nicht müde wurde, sie zu verfolgen, weil sie noch nicht wußte, wen sie eigentlich für diesen Unfall verantwortlich machen sollte. Erst als sie sah, daß die Verletzung nicht allzugesährlich sei, und sie von der Baronin die eigentliche Ursache erfuhr, fand sie den rechten Ableiter für ihr aufgeregtes Gemüth. Während sie sich um ihre Verwandte beschäftigte, schleuderte sie die heftigsten Anklagen gegen Frau Berthold, die wie ein böser Dämon überall dabei sei, wo Jhnen ein großes Unglück widerfahren. Vergeblich mahnte die Baronin ab und erinnerte an die Anwesenheit der Kleinen, die gewiß all die gegen ihre Mutter geschleuderten Vorwürfe schon verstand. Henriette ließ sich nicht irre machen; sie fuhr in noch größerer Erregung fort: „Und ich behaupte doch, daß die Berthold allein unsere arme Woth auf dem Gewissen hat. Ich werde wenigstens in meinem Leben den Gedanken nicht los, daß sie das Kind beiseite gebracht. Warum ist sie seitdem wie verwandelt? Warum weicht sie Jhnen überall ängstlich aus? Weil sie kein gutes Gewissen hat. Wäre denn ihrem Kinde was geschehen, wenn sie es nicht angerufen hätte? Aber sie will nicht, daß ihr Töchterchen mit Jhnen verkehrt, und ich kann mir schon denken, warum?“

Das kleine Mariechen schien nur Augen für die Beschäftigung der Frau Harper zu haben, die während ihres eifrigen Sprechens immer kalte Umschläge machte; aber nach Kinderart entging ihr kein Wort von allem dem, was Henriette mit außerordentlicher Beredsamkeit gegen ihre Mutter vorbrachte, und als der Vater endlich zurückkam und sie abholte, da erzählte sie nach ihrer Heimkehr der Mutter buchstäblich, was sie gehört hatte.

Frau Berthold hörte mit unruhig zuckenden Augen auf die Erzählung Mariechens, die auch nicht verschwiegen, wie die schöne, blasse Baronin die Mutter in Schutz genommen und alle die bösen Dinge nicht glauben gewollt. Eine unnenbare Dual arbeitete in der Brust der Kastellanin; sie wollte sprechen, und noch immer kam kein Ton über ihre Lippen; sie machte noch einmal die furchtbaren Anstrengungen und wußte jetzt, daß ihre Zunge auf immer gelähmt sei, und mit einem heißen Thränenstrom brach sie zusammen.

Wenn auch die Verwundung der Baronin sich nicht als bedenklich auswies, blieb ihr Fuß doch längere Zeit gelähmt, und sie konnte nur an einem Stode ihre Spaziergänge ausführen. Während die edle Frau auch dies neue Unglück mit stiller Resignation ertrug, war Henriette ganz erbittert darüber. Wenn sie ihre Verwandte mühsam fortschleichen sah, deren Gang früher so anmuthig gewesen, dann klagte sie in den heftigsten Worten die Welt, das Schicksal und die Berthold an, und das Kind der Letzteren, die unschuldige Ursache des neuen Unheils, sah sie nur mit Widerwillen. Die Kleine ließ sich von der finsternen, harten Miene Henriettes nicht abschrecken, war doch dafür die Baronin um so freundlicher, und wie auch der Vater ihr diese Besuche verbot, sie schlüpfte trotzdem bei jeder Gelegenheit hinaus, um zu der guten „Tante“ zu eilen, die ihr das Leben gerettet hatte, und an der sie bald mit grenzenloser Liebe hing. Hatte sie doch ihre Mutter so gut wie verloren, und ihr junges kleines Herz suchte einen Ersatz; denn der Vater konnte sich nur in seinen Freistunden mit ihr beschäftigen, und dann war er oft nicht einmal guter Laune.

Seit jenem Tage war die Mutter in eine schwere Krankheit verfallen, und man hielt es für ein Wunder, daß sie nicht gestorben. Wohl genas sie allmählich; aber ihre Sprache erhielt sie nicht wieder, und die Aerzte zweifelten sogar, ob sie noch ihren klaren Verstand behalten. Der furchtbare Schreck über die ihrem Kinde drohende Gefahr hatte nicht nur ihre Zunge gelähmt, sondern schien auch ihr ganzes Nervensystem, ja ihr Seelenleben gestört zu haben. Während sie sonst mit außerordentlicher Gewissenhaftigkeit ihre Pflicht erfüllte und stets eine rastlose Thätigkeit entwickelt hatte, konnte sie jetzt stundenlang vor sich hin sitzen und war dann der Außenwelt völlig verloren. Plötzlich schreckte sie beim geringsten Geräusch auf, blickte sich sehen und furchtbar um und packte endlich ein Bündel zusammen, mit dem sie ängstlich durch die Stube irrte und wohl auch bis in den Garten hinunter wanderte.

Jacques lachte zu dem Treiben seiner Frau; wenn er auch die Unglückliche nicht mit zarter Schonung behandelte, zeigte er sich doch weit weniger roh, als man erwartet hatte; vielmehr ertrug er den Unfall mit einem gewissen Humor. „Meine Alte hat mich niemals viel mit Reden geplagt; aber seitdem sie stumm geworden ist, so

weit lieber,“ scherzte er oft gegen seine Kameraden; und wenn sie ihn trotzdem bedauern wollten, setzte er stets lachend hinzu: „Ach, heuchelt nur nicht erst! Im Grunde wünscht Ihr doch alle, daß Ihr an meiner Stelle wäret; denn eine stumme Frau ist erst ein wahrer Schatz!“

Solche Scherzreden äußerte er rücksichtslos in Gegenwart seiner Frau, über deren jetzt gelbes, schmales Gesicht dann stets ein boshaftes Lächeln zuckte. Seltsam genug, sie ertrug lieber manche Unbequemlichkeiten, als daß sie zur Feder griff, um ihre Wünsche schriftlich darzulegen. Es schien ihr zu beschwerlich zu sein; dagegen wußte sie sich durch Zeichen sehr gut ihrer Umgebung verständlich zu machen. An ihrem Kinde hing sie noch immer mit wahrhaft leidenschaftlicher Glut; trotzdem hatte sie nichts dagegen, daß Mariechen sehr viel zu der Baronin schlich und ihr noch mehr von der guten Tante erzählte, die so hübsch mit ihr spielte und ihr die schönsten Geschichten erzählte.

Die unglückliche Frau horchte darn stets höchst aufmerksam auf die Plauderei ihres Kindes; was alles in ihrer Brust vorgehen mochte, wer konnte es ahnen! Ihr Gesicht blieb ruhig, nur von Zeit zu Zeit strich sie, tief ergriffen, über ihre Stirn, und nach solchen Erzählungen der Kleinen zog sie sich stets auf viele Stunden in ihr Zimmer zurück und versank in ein noch tieferes Hinbrüten.

Sehr gern wanderte sie jetzt allein durch die einsamsten Gänge des Parks, und oft schlich sie verstohlen bis zu dem Gartenhause der Baronin und barg sich hinter dichtes Gestrüpp, um dahinter die Bewohner desselben zu belauschen. Vielfach konnte sie dann bemerken, wie ihre frühere Herrin vor der Thür saß und sich mit der größten Zärtlichkeit der kleinen Marie widmete. Es war, als ob eine Mutter mit ihrem Kinde spielte. — Stunden lang blieb dann die unglückliche Mutter auf ihrem Lauscherposten, presste zuweilen die Hände auf die Brust, und mit ihrem blassen, thränenfeuchten Gesicht, mit ihrer gebeugten Haltung war sie ein Bild tiefster Verzweiflung.

Eines Tages, als sie wieder von ihrem sichern Versteck aus die Beiden belauschte, sah sie, wie Mariechen mit einem Ball spielte, den ihr die Baronin zuwerfen mußte, und den sie aufzufangen suchte. Bei einem neuen Wurfe nahm der Ball eine andere Richtung und fiel dicht vor der Lauschenden Füße. Ehe Frau Berthold sich besinnen und geräuschlos davon schleichen konnte, war schon Mariechen auf die Stelle zugeeilt. Nun durfte sie ihr Töchterchen nicht erschrecken, und vorsichtig trat sie aus dem Gesträuch heraus. Kaum hatte die Kleine sie erkannt, rief sie freudig aus: „Da bist Du ja auch! das ist hübsch, nun mußt Du mit zur guten Tante, die hat schon so viel nach Dir gefragt!“ und sie zog die Mutter mit sich fort, der jetzt nichts weiter übrig blieb, als der Kleinen zu folgen.

Es war ihr, als ob ein Taumel sie erfasst, und ihr Herz drohte still zu stehen, als die Baronin bei ihrem Anblick aufstand, auf ihren Stod gestützt, ihr entgegenging, sie freundlich willkommen hieß und ihr tiefstes Bedauern über das ihr widerfahrne Unglück aussprach.

Frau Berthold presste unter heißen Thränen die dargebotene Hand an ihre Lippen, und als die Baronin immer freundlicher und milder in sie hinein sprach und sie zu trösten suchte, da war es ihr als müsse sie vor Schmerz vergehen. Sie sank vor ihr in die Knie und streckte, wie um Verzeihung bittend, die Hände zu ihr aus.

Die Baronin wußte nicht, was sie von der Aufregung der Unglücklichen denken sollte, sie sagte in ihrer gütigen Weise, daß sie ihr nichts zu verzeihen habe, und Frau Berthold zuckte nur noch verzweifelter zusammen. Sie machte die größten Anstrengungen zu sprechen, plötzlich schien sie ein anderer Gedanke zu erfassen, sie sprang auf und eilte in wilder Hast davon.

Wie auch die Baronin darüber nachsann, sie konnte sich das Benehmen der Berthold nicht erklären. Henriettes mochte sie von dem Vorfall nichts mittheilen; sie würde dann nur auf ihren alten Argwohn zurückgekommen sein, und die Baronin wollte nicht solche verzeihende Gedanken eines häßlichen Mißtrauens in sich nähren.

Es war Abend geworden, und die Baronin befand sich bereits bei ihrer Nachtoilette, da erschien noch einmal Henriette bei ihr und berichtete, daß die Berthold gekommen sei und in ihr Zimmer dringen wolle, sie habe die unverschämte Person nur mit Gewalt zurückhalten können. Kaum hatte die Baronin erklärt, daß sie doch der armen Frau den Zutritt gestatteu möge, da stand die Kammerfrau schon auf der Schwelle. Sie, die sonst so schüchtern war, zeigte sich ganz verwandelt. Ihre sonst so ausdrucklosen Augen glühten, sie warf sich von Neuem, wie heut Nachmittag, vor ihrer früheren Herrin nieder, zog ein kleines Packet hervor, drückte es der Baronin in die Hand, legte dann die Finger an die Lippen, als wolle sie ihr das tiefste Schweigen empfehlen und war rasch wieder verschwunden.

„Sollte sie wirklich wahnsinnig sein?“ murmelte Henriette; „nun, sie hat es um uns verdient.“

Für die Baronin war der ganze Auftritt so überraschend, daß sie noch immer das Päckchen nachdenklich in den Händen hielt, ohne es zu öffnen.

Frau Harpers Neugier dagegen war viel zu sehr erregt, und in rasch zufahrender Weise fragte sie: „Wollen wir nicht zusehen, was es enthält? Vielleicht den Schlüssel zu irgend einem Geheimniß.“

„Dessnen Sie,“ sagte die Baronin, „ich kann es nicht.“ Ihre Nerven waren durch die plötzliche Erscheinung in eine Aufregung gerathen, für die sie vergeblich nach einen Erklärungsgrunde suchte.

„Es sind beschriebene Papiere,“ erklärte Henriette, die sich sogleich des Päckchens bemächtigt. „Gewiß eine Beichte; aber vielleicht ist ihr Inhalt nur für Sie bestimmt,“ setzte sie zögernd hinzu.

„Nein, lesen Sie nur. Was ich weiß, können Sie auch wissen. Ich werde vor Jhnen niemals ein Geheimniß haben.“

Henriette fühlte sich davon geschmeichelt. Sie rückte einen Stuhl herbei, und als sie sah, wie klein und zierlich die Handschrift war, schraubte sie die bereits brennende Lampe höher, um das Manuscript besser entziffern zu können. „Wahres Augenpulver,“ murmelte sie dabei unruhig; dann aber begann sie sogleich die Lektüre. Anfangs las sie theilnahmlos und ohne das mindeste Interesse; auf ihrem beweglichen Gesicht prägte sich deutlich eine Enttäuschung aus; plötzlich wurde ihr Lesen rascher; der Athem wollte ihr zuweilen stocken; sie blickte auf die Baronin und versuchte Ausrufe, lebhafteste Bemerkungen einzusprechen, doch diese winkte nur mit der Hand und drängte in sieberhafter Erregung: „Lesen Sie weiter, weiter!“

Der Inhalt dieser Papiere war wohl geeignet, die Herzen der

glückliche Frau hatte stumm werden müssen, um endlich auszusprechen, was ihre Seele so schwer und lange belastet.

„Ich bin an der Seelküste geboren,“ las Henriette, „und die Schwermüdigkeit ihrer Bewohner ist bekannt. Ich machte keine Ausnahme; im Gegentheil war ich schon als Kind still und verschlossen. — Das Glück habe ich nie gekannt, etwas wie Sonnenschein hat nie in mein Leben hineingelächelt. Ich bin im vollen Schatten aufgewachsen; davon ist mir etwas Herbes geblieben, und doch sehnte ich mich so heiß nach Liebe und ein wenig Glück, wie es so Vielen rings um mich zu Theil wurde. Meine Eltern waren blutarm; in ihrem Hause gab es nur einen Gast, — die Sorge, und auch ich lernte diesen trüben Gast früh genug kennen. Wir verschreckten ihn nicht trotz all unserer Anstrengungen. Daß ich von all der Noth, dem Elend, das so früh auf mich einströmte, nicht zusammengebrochen bin, ist mir zuweilen selbst räthselhaft. Es scheint in mir eine zähe Widerstandskraft zu stecken, die allen Qualen und Martern des finstern Schicksals nicht erliegt.“

„Warum ich dies erzähle? Um mich zu rechtfertigen, daß ich endlich mein Schicksal in die Hände eines solchen Menschen, wie die meines Mannes legte. Der Gefangene sieht auch nicht nach der Hand, die seine Felle öffnet; er ergreift sie, um sich zu retten. Dann freilich hab' ich meinen Irrthum hart bezahlen müssen. — Jacques Berthold war noch schlimmer, als ich gefürchtet. Kaum daß er mich geheirathet hatte, verließ er mich und trieb sich in der Welt umher; aber er hatte mir eine kleine Summe eingehändigt, und ich konnte mir eine Zeit damit das Leben fristen. Jetzt erst versuchte ich, noch etwas zu lernen. In meinen Erholungsstunden las ich, was mir in die Hände fiel. Manches blieb bei meinem guten Gedächtniß in mir haften, und eine andere Gedankenwelt erschloß sich mir.“

Als Henriette zu dieser Stelle kam, lächelte sie ironisch und wollte eine böshafte Bemerkung machen; aber das Gesicht ihrer Verwandten zeigte eine so ehrliche Theilnahme für die Lebensgeschichte ihrer Kammerfrau, daß sie es vorzog, zu schweigen und in der Lektüre fortzufahren.

„Plötzlich kehrte Jacques zurück; er war ungewöhnlich freundlich gegen mich und wußte mich von Neuem zu bestricken. Ich Anselige liebte ihn heiß und innig, trotzdem ich mir tausendmal sagen mußte, daß er meiner Liebe unwürdig war. Er sagte mir, daß er eine sehr gute Stelle für mich habe, die ich unbedingt annehmen müsse; denn wir könnten dann in einem Hause wohnen. Freilich dürften wir vorläufig nicht als Mann und Frau gelten, und das Beste wäre, wenn ich mich für eine Wittve ausgäbe und unser Töchterchen vor der Hand bei fremden Leuten unterbrächte. Meine Mittel waren ohnehin erschöpft, ich konnte allein für den Unterhalt des Kindes nicht sorgen, und Jacques übte auf mich eine solch' zwingende Gewalt, die ich mir oft selbst nicht zu erklären vermochte, und über die ich empört war, so bald ich mich nicht mehr unter dem Zauberbann seiner Gegenwart befand.“

„Mein Mann hatte diesmal Wort gehalten; es war eine leichte und angenehme Stellung, die er mir verschafft; denn ich kam zu Ihnen, Frau Baronin, und Sie waren mir stets eine gütige Herrin; aber ein unerklärlicher Druck lastete auf mir und ließ mich nie froh werden. Ich sehnte mich nach meinem Kinde, und dann — die dunklen Reden und Anspielungen meines Mannes weckten in mir die Ahnung, daß man irgend einen Zweck verfolgte, als man mich hierher gebracht. Jacques sagte mir stets, daß ich nur dem jungen Herrn Baron die Stelle zu verdanken habe, und daß ich ihm allein gehorchen müsse; denn er werde doch einmal Berkheim werden, es möge kommen, wie es wolle.“

Frau Harper hielt inne und blickte die Baronin triumphirend an. „Habe ich nicht Recht gehabt!“ rief sie lebhaft aus; dann aber fuhr sie schon in höchster Spannung mit dem Lesen fort:

„Jacques trat mit seinen Absichten immer deutlicher hervor. „Die kleine Edith stand dem jungen Barone allein noch im Wege; sie mußte beseitigt werden um jeden Preis. — Jacques malte mir dann die Zukunft aus, wenn Ettore hier als unumschränkter Herr gebiete. Er war schon jetzt dem jungen Baron unentbehrlich, und wenn wir ihm diesen großen Dienst erweisen, war uns eine glänzende Zukunft für immer gesichert. Ich schauderte vor seinem Ansinnen zurück und sträubte mich lange gegen seine schwarzen Pläne; . . . aber endlich fühlte ich mich besiegt. — O, Sie werden mich verdammen, mir ewig fluchen, — es nie begreifen können, wie ich so viel Liebe und Güte mit dem schändlichsten Undank gelohnt, und doch gab es für mich kein Entrinnen. — Mein Mann wußte all' meine Bedenken und Gewissensqualen mit dämonischer Beredsamkeit niederzuschlagen. „Du thust noch ein gutes Werk,“ sagte er mir stets; „es wäre uns ein Leichtes, die Kleine auf immer zu beseitigen, aber wir wollen es nicht. Sie soll das Leben behalten und uns nur nicht künftig im Wege stehen. Wenn Du nicht die Hand dazu biehst, dann bleibt uns freilich nicht Anderes übrig, als das kleine Ding aus der Welt zu schaffen, und glaube mir nur, das ist weit leichter und gefahrloser, als es nur aus dem Schloß zu bringen. Ich würde auch, ehrlich gesagt, kurzen Prozeß machen,“ setzte dann Jacques lachend hinzu, „aber Ettore ist jetzt so wunderbar, er ist weit schwächer und nervöser als man denkt. Genug, Du thust noch ein gutes Werk, wenn Du uns hilfst, Du rettetest wenigstens der kleinen Edith das Leben. Ettore wird für ihre Erziehung und Pflege sorgen, und was braucht die kleine Baronin zu werden? sie mag als einfaches Bürgerkind bei ehrlichen Leuten aufwachsen und wird sich später einmal ganz glücklich bei diesen fühlen.“

„Was halfen mir alle meine Vorstellungen und Bitten! — Ich sagte ihm, wie verzweifelt Sie sein würden, und wie ich es nicht über's Herz bringen könnte, Ihnen einen solch' furchtbaren Schmerz zu bereiten, und er lachte nur. „Hast Du Dich nicht auch von Deinem Kinde trennen müssen?“ entgegnete er sogleich; denn er hatte für all' meine Bedenken eine Antwort, „und wer fragt nach uns Armen! Das hat nichts zu bedeuten, wenn wir aus Noth unsere Kinder fortgeben müssen; aber wenn diese Reichen was verlieren sollen, das geht gleich über ihre Kräfte.“ — Und trotzdem mochte ich nichts davon wissen. Ich fürchtete beständig, man werde die arme Edith völlig beseitigen, wenn man sie erst in Händen habe, und Jacques schalt mich aus und verhöhnte meine Beschränktheit. „Würden wir denn erst solche Weitsäufigkeiten machen und Deine Hilfe in Anspruch nehmen? — war seine Antwort. „Siehst Du denn nicht ein, daß wir's dann bequemer haben könnten und diese schwierigen Umstände gar nicht brauchen? Aber Ettore ist nun einmal nicht mehr der Alte. Er mag von einer energischen Maßregel nichts wissen und bürdet sich lieber die schlimmsten Lasten auf. Sei ganz unbesorgt! Dem Kinde soll kein Haar gekrümmt werden; es sei denn, Du beharrst auf Deinem

Eigensinn, dann bleibt mir freilich nichts Anderes übrig. Du siehst also, daß Du ganz allein dem armen Dinge das Leben retteten kannst.“

„Noch wollte ich zögern; aber er sprach jetzt so drohend, — er wollte mit Allem aufräumen, auch mit meinem eigenen Kinde, wenn ich nicht endlich nachgeben würde, — denn nun sei kein Augenblick zu verlieren, — morgen reise Ettore ab, und noch an demselben Tage müsse Alles beendet sein.“

Die Baronin barg schauernd das Antlitz in ihren Händen. — Welch' ein Abgrund von Abscheulichkeit that sich vor ihr auf! — Und was war aus Edith geworden?! — Sie wagte kaum zu athmen, tausend widerstreitende Empfindungen wälzten sich durch ihre Brust.

Auch Henriette war in einer grenzenlosen Aufregung; das Blatt zitterte in ihrer Hand; sie hätte es überfliegen mögen, um das Ende zu erfahren, und fühlte sich doch wie gebannt. In athemloser Hast las sie weiter.

„Baron Ettore reiste ab, und Jacques begleitete ihn bis auf den nächsten Bahnhof, — Abends wollte er wieder zurück sein, dann mußte sich Alles entscheiden. . . . Ich ging wie im Traum umher und schwankte noch. — Die Kleine wollte mit aller Gewalt an das andere Ufer des Flusses. Ich hatte Alles mit angehört, und nun reiste blickartig in mir ein Plan. Mein Mann hatte mir gesagt, ich sei klug genug, um Alles geschickt einzufädeln und sorgfältig auszuführen, daß nichts fehl gehen könne. Er hatte nicht so Unrecht; jetzt war ich mir bewußt, daß ich zu jedem Unternehmen fähig war. — Jacques hatte mich zum Abend in den Park bestellt, und nun wurde Alles zwischen uns verabredet. — In einer Stunde sollte er an der Hofthür sein, dann wollte ich ihm Edith bringen.“

„Ein Dämon hatte mich erfaßt, für mich gab es ohnehin kein Entrinnen. . . . Warum hatte mich Frau Harper ungerechter Weise mit Vorwürfen überhäuft?! Sie sollte es büßen! Nun erfüllte ich nicht nur das Verlangen meines Mannes, sondern strafte auch diese hochmüthige Frau. Sie sollte sich für immer Vorwürfe machen, daß sie den Tod Ediths verschuldet.“ (Fortf. folgt.)

### Bermischtes.

\* Nachtheile des Genusses von frischem Brot. Unzweifelhaft ist das Brot nicht allein das allgemeinste Nahrungsmittel, sondern es bildet auch gleichsam die Grundlage aller übrigen Speisen, welche der Arme wie der Reiche genießt. Ist es nun dadurch auch zum täglichen Nahrungsmittel geeignet und gleichsam vorherbestimmt, so mangelt ihm hingegen eine andere Eigenschaft, welche das tägliche Nahrungsmittel durchaus besitzen soll — die Leichtverdaulichkeit. Brot, namentlich Schwarzbrot, ist schwerer verdaulich, als Fleisch, Eier und manche Gemüse, doch wird seine Verdaulichkeit dadurch gefördert, daß wir meist Fette zum Brot genießen. Auf der anderen Seite wird die Verdaulichkeit des Brotes dadurch bedeutend erschwert, daß sehr häufig ganz frisches Brot genossen wird. Das frische Brot wird durch das Kauen nicht zerkleinert und zermahlt, sondern zu zähen, festen Klumpen zusammengeballt, welche sich mit Mundspeichel überziehen und scheinbar sehr leicht durch die Speiseröhre in den Magen gelangen. Der Magen saft vermag nun aber diese zusammengeballten Brotklumpen nicht zu durchdringen und zu zerlegen, er muß sie von außen gleichsam zerzagen. Der Verdauungsprozeß wird hierdurch bedeutend erschwert und verlangsamt, die schwer löslichen Brotmassen bleiben lange Zeit im Magen liegen und verursachen natürlicher Weise einen nachtheiligen Reiz, die Folgen des Genusses von frischgebackenem Brote sind Magenbrücken, Beklemmungen, durch den kräftigsten Reiz des Magens wird sodann der Blutumlauf gehemmt, es treten Kongestionen nach dem Kopfe, Krämpfe, langwierige Magenbeschwerden und Krankheiten ein. In noch erhöhterem Maße gilt dies Alles vom Genusse frischgebackenen Kuchens. — Man sollte darum nie frischgebackenes Brot essen, sondern dasselbe lieber erst nach einem Tage genießen; das altbackene Brot läßt sich dann durch das Kauen zerkleinern, wird mit dem Mundspeichel vermischt und gelangt nun in den Magen, wo der zerklebende Magensaft es leicht zu durchdringen, aufzulösen und hierdurch schnell verdaulich zu machen vermag.

\* Eine Bekanntschaft an der Table d'hôte. Ein dicker Vollblut-Ungar saß an der Table d'hôte eines großen Badeortes einem einfach gekleideten altlichen Herrn gegenüber, den er für einen Professor hielt, und hätte gern ein Gespräch mit ihm angeknüpft. „Sehr schönes Wetter hier,“ begann er, „beinahe wie zu Haus in Ungarn. . . . Ich bin Terebessy Arpad“ . . . und mit stolzem Selbstbewußtsein fügte er hinzu: „Bizseg'spann im Uwaer Komitat. Mit wem hab' ich die Ehre?“ „Ich bin König Johann von Sachsen,“ erwiderte bescheiden lächelnd der Gefragte. „Ah!“ rief der Ungar aus und drehte unter beifälligem Kopfnicken seinen Schnurrbart, „auch eine schöne Anstellung!“

\* In Liverpool ist von Cape Coast Castle eine Depesche vom 16. Oktober angelangt mit der Nachricht, daß der afrikanische Aschanti-König 200 junge Mädchen hat tödten lassen, um mit deren Blute den bei der Ausbesserung des königlichen Palastes zu verwendenden Kalk anzufeuern. Eines derselben entkam und erzählte den Engländern diesen ganz in den Sitten der Aschantis begründeten Vorgang.

\* Raubmord in Karlsbad. Am 9. d. M. nachmittags wurde im Hause „Sonnenaufgang“ in der Schulgasse die im Parterre wohnende 84-jährige Wittve Johanna Drumm ermordet. Man fand sie gegen 4 Uhr entseelt bei dem Kommodenkasten neben dem Fenster liegen. Die Kleider waren bis über die Knie zusammengeschoben, der Kopf mit einer Eisenklammer, wie Zimmerleute sie zu benutzen pflegen, eingeschlagen. Die Klammer, an deren einer drei Zoll langen Spitze sich Blut befand, fand man neben der in einer großen Blutlache liegenden Leiche. Die Ermordete besaß ein Sparfassenbuch von 225 Gulden. Dasselbe fehlt und der Kommodenkasten ist durchstöbert. Es ist unzweifelhaft, daß hier ein Raubmord vorliegt. Die That erregt ungeheure Sensation.

\* Ueber Frauenschönheit äußerte kürzlich ein feiner Kenner: In unserer Zeit des Kautschuks und der Watte, der Chignons und der amerikanischen Zahnärzte kann man sich nur an die Augen einer Frau halten, denn diese lassen sich nicht färben oder mit künstlichen vertauschen. Wenn schöne Frauen falsche Augen haben, so sind es, Gott sei Dank, ihre eigenen.

\* Zu dem Wahlen. An der Table d'hôte fragte ein Kellner einen Gast: „Wünschen Sie Aale oder Karpfen, mein Herr?“ — Gast: „Wer ist jener Herr, der dort drüben Karpfen isst?“ — Kellner: „Unser freikonservativer Candidat.“ — „Gast: „Dann geben Sie mir keinen Karpfen, — liberal.“